

ANALOGER ZAUBER

Obwohl die Technologie bereits mehr als 100 Jahre auf dem Buckel hat, erfreuen sich **Röhrenverstärker** nach wie vor großer Beliebtheit. Ein kleiner Ausflug in die Welt der glühenden Kolben.

Von Carsten Barnbeck





Fragt man den Zahn der Zeit nach seiner Meinung zum Röhrenverstärker, hat der wahrscheinlich eine direkte Antwort parat: „Hab’ ich längst durchgekauft!“

Die Technologie hat bereits vor 60 Jahren ihren Zenit überschritten. Trotzdem erfreut sie sich noch immer respektabler, aktuell sogar spürbar anziehender Beliebtheit. Teils lässt sich das wie bei Plattenspielern und Tonbändern mit dem „Reiz des Analogen“ begründen. Viele dieser Verstärker sehen umwerfend aus, sie sind überschaubar aufgebaut, man benötigt also kein Diplom, um sie betreiben zu können. Kurzum: Sie befriedigen mit ihrem offen zur Schau gestellten Retro-Charme das wachsende Bedürfnis nach Entschleunigung. Außerdem sind kolbengetriebene Verstärker auch klanglich reizvoll. Mit ihrer schnellen, räumlichen und in den Mitten oft besonders akzentuierten Darbietung bilden sie einen verführerischen Gegenpol zu den bisweilen als unterkühlt und nüchtern beschriebenen Transistorverstärkern.

Für ein besseres Verständnis sollten wir kurz erklären, worum es sich bei der Röhre überhaupt handelt: Bereits um die Jahrhundertwende – und wir meinen damit die vom 19. auf 20. – begründete eine damals noch blutjunge Fernmeldetechnik die Anforderung, Töne über Lautsprecher wiedergeben zu können. Theoretisch wusste man, wie das funktioniert: Man nehme ein schwaches Audiosignal und modulier

re es mit einem stärkeren elektrischen Leistungsstrom – fertig!

In der Praxis war das jedoch knifflig, da das entscheidende Element fehlte, mit dem sich so eine Modulation kontrolliert umsetzen ließ. Wie es der Zufall wollte, hatte der berühmte Tüftler Thomas Edison gerade eben (1883) seine Glühbirne erfunden. Er setzte Wolframdraht in einen Vakuum-Kolben ein, freute sich über das helle Leuchten und ärgerte sich nach wenigen Tagen schwarz, weil seine Lampen nach einigen Betriebsstunden blind wurden. Um das Phänomen zu ergründen, führte er Experimente durch und konnte beweisen, dass im Vakuum einer beheizten Birne Elektronen fließen, die das Glas sprichwörtlich von innen „belichten“.

Kontrollierbarer Strom

Den praktischen Nutzen dieser Entdeckung erkannten praktisch zeitgleich Ingenieure aus Österreich (von Lieben), England (Fleming) und aus den USA (de Forest). 1906 nahmen sie Edisons Elektronenröhre und fügten ein leitfähiges Hindernis in den Weg der Elektronenwanderung, an das sie einen schwachen Strom (in unserem Fall das Musiksinal) anlegten. Dieser Kontrollstrom hatte enorme Wirkung auf den Elektronenfluss, konnte ihn bei entsprechender Stärke sogar zum Stillstand bringen.

Voilà: Die Elektronenröhre war zur „Triode“ mutiert, und der elektrische

Stichwort

Vorstufe und Endstufe: Die beiden wichtigsten Sektionen eines Verstärkers. Die Vorstufe ist für die Eingangsschaltung und Lautstärkeregelung verantwortlich. Erst die Endstufe nimmt die eigentliche Leistungsverstärkung vor. Vor- und Endstufen kann man separat erwerben, steckt beides in einem Gehäuse, spricht man vom Vollverstärker.

Magnats RV 4 besitzt kraftvolle Transistorendstufen. Für seinen lebhaften Klang ist indes eine Röhren-Vorstufe verantwortlich.



Leistungsstrom war nun moduliert und steuerbar – einer der bedeutsamsten Beiträge für die Elektrotechnik des 20. Jahrhunderts.

Doch die Röhre war alles andere als eine Traumlösung. Durch die erforderliche Beheizung (die sorgt auch heute noch für das heimelige Glimmen der Kolben) arbeitet sie ineffizient und ihre Lebensdauer ist begrenzt. Das mag bei einem Verstärker mit vier Leistungsröhren keine Rolle spielen, hat man jedoch komplexe Systeme wie Konrad Zuses erste Rechenautomaten vor sich, so bestand der Betrieb praktisch nur aus dem Wechseln defekter Röhren. Ein großer Teil der Leistung verpufft zudem als Wärme. Konstruktion und gegenseitige Beeinflussung der Bauteile sorgten derweil für Fehler in Form von „Klirr“ und „Intermodulation“ – beides sind Verzerrungen und parasitäre Spannungen, die im Signal nichts verloren haben.

Techniker aus aller Welt forschten deshalb nach Alternativen, und es war der deutsche Physiker Oskar Heil, der 1934 das erste Patent für den Feldeffekttransistor (FET) anmeldete. Der beseitigte fast alle Schwächen der Triode und konnte zudem mehr Leistung umsetzen. Allerdings waren die Jahre zwischen '33 und '45 nicht die leichtesten, und so gelangte das neue Verstärkerbauteil nach einem Zwischenstop in der Radartechnik erst 1949 in die zivile Nutzung. In der HiFi-Welt verdrängte es die Röhre ab Mitte der Sechziger, und seither fristen die Kolben ein Dasein in der Nische. Das kann man bedauerlich finden. Wir meinen aber, es spricht für ihre Qualität, wenn sich eine Technologie nach 110 Jahren überhaupt noch in den Regalen des Fachhandels findet.

Neue Generation

Vergleicht man aktuelle Röhrenverstärker – vier Prachtexemplare stellen wir Ihnen auf den kommenden Seiten vor – mit ihren Archetypen der Vierziger- bis Sechzigerjahre, fällt auf, dass sich ein tiefgreifender Wandel vollzogen hat. Die Röhre dient heute auch als Designelement, ihr Auftritt wird regelrecht zelebriert. Bei vielen Verstärkern sitzen die Kolben in Reih und Glied, bisweilen



Bei Triodenverstärkern früherer Generationen wurde noch auf die verchromte Optik verzichtet. Eine Endstufe wie Sansuis Q-3535 war ein reines Arbeitstier, die Anordnung der Röhren folgt der Signalführung.

wird die optische Wirkung mit Chrom, Spiegeln und Beleuchtungseffekten intensiviert. Die Anschaffung eines Röhren-Amps erfolgt daher gar nicht selten aus ästhetischen Beweggründen. Und missverstehen Sie den Exkurs zum optischen Schnörkelwerk nicht als Kritik: Selbst verwöhnte HiFi-Redakteure wie

Es spricht für ihre Qualität, wenn sich eine Technologie nach über 110 Jahren noch immer im Programm vieler Hersteller findet

wir können sich dem Charme der neuen Verstärkergeneration kaum entziehen.

Dazu besteht auch kein Anlass, da sich die inneren Werte gemausert haben. Drastisch verbesserte Bauteiltoleranzen führen dazu, dass die Entwickler das Verhalten ihrer Kolben genauer vorhersagen können. Das terminiert Serienstreuungen und ermöglicht Schaltungen, die mit Transistorverstärkern gleichziehen können – abgesehen vom nach wie vor hohen Wärmeverlust. Bisweilen werden die Schwächen der Röhre für bewusstes Klangdesign eingesetzt: Etwa bei Hybrid-Verstärkern wie Magnats RV-4, dessen Triodenvorstufe mit einem kontrollierten Verzerrungsanteil für Lebendigkeit und räumliche Tiefe sorgt. Die Leistungsverstärkung erfolgt anschließend über kräftige Transistoren. Solche Konzepte belegen, dass Kolben noch lange nicht ausgedient haben. ■

Info: Gebrauchtkauf

Sind Sie an einem echten Klassiker interessiert? Röhrenverstärker sind eine der wenigen Gerätekategorien, bei denen man mit gutem Gewissen zugreifen darf. Durch ihren vergleichsweise groben Aufbau und die häufig handverdrahtete Signalführung, lassen sich die Oldtimer relativ einfach warten und reparieren. Das verleiht ihnen extreme Lebensdauer. Eine Einschränkung gibt es allerdings: Möchte man einen Klassiker originalgetreu mit sogenannten „New Old Stock“-Ersatzteilen (NOS) restaurieren, kann das schnell kostspielig werden. Alte Original-Röhren werden in der Regel mit dreistelligen Stückpreisen gehandelt.

DER REIZ DES BESONDEREN

Wenn exotisch, dann aber richtig: Cayins CS 845A begeisterte uns mit seiner ganz und gar außergewöhnlichen Röhrenkombination.

Cayin CS 845A

Preis: ab 5.900 Euro

Garantie: 3 Jahre

Maße: 42 x 25 x 39 cm (B x H x T)

Kontakt: Cayin

Telefon: +49 6174 9554412

Internet: www.cayin.de

Fazit: Cayins Schwergewicht punktet mit einem eigenständigen Konzept sowie puristischer, mit klugen Merkmalen verfeinerter Ausstattung und einem betörend farbkraftigen, leichtfüßigen und herrlich transparenten Charakter.

Ausstattung: Drei Line-Eingänge, ein Endstufen-Eingang, den man mit regelbaren Komponenten ansteuern kann, sowie ein fixer Rekorder-Abgriff – das war's! Hinzu kommen die Bias-Anzeige und ein Schalter für die Gegenkopplung (0/-3 dB). Der Lieferumfang besteht aus einer Metallfernbedienung und einer deutschsprachigen Anleitung.

Kennen der Materie dürfte bereits beim Namen des großen Cayin-Verstärkers das Wasser im Mund zusammenlaufen. Sie wissen, dass die namensgebende „845“ für eine riesige Triode steht, die beinahe 20 Zentimeter aus dem Verstärkergehäuse herausragt. In der Abbildung unten fallen die beiden außergewöhnlichen Kolben ganz links und rechts gar nicht auf, da auch die drei Stromtransformatoren des CS gewaltige Dimensionen besitzen. Ihre riesigen Eisenkerne leisten einen gehörigen Beitrag zum stattlichen Gesamtgewicht von 37 Kilogramm. Auch bei den Vorstufenröhren traf Cayin eine exotische Entscheidung: Die WE6N7 und die 300B finden in vielen Verstärkern als Endstufen-Treiber Verwendung.

Diese Bestückung verleiht dem ausladenden 845A eine geradezu umwerfende Optik, weshalb wir ihn auch für unseren großen Aufmacher auf Seite 116 auswählten. Das große Messinstrument im Zentrum der sechs Röhren dient zur Justage des Ruhestroms (Bias), den bei Cayin selbst ein Laie mit einem Schalter messen und mit einem Schraubendreher einstellen kann. Die exotische Trioden-Bestückung dient übrigens nicht

nur als Blickfang, denn auch klanglich zieht der Cayin alle Register der Analogtechnik: Der Verstärker bildet um die Lautsprecher herum eine riesige Bühne ab und kann Orchester raumfüllend mit geradezu berauschender Tiefe und Plastizität darstellen – ein echtes Spektakel! Seine Klangfarben sind opulent sowie satt und bilden einen herrlichen Kontrast zur superben Auflösung. Der CS ist allerdings auch ein Meister der leisen Töne. Über einen kleinen Taster lässt sich die Gegenkopplung regulieren. In der leiseren Position des Schalters (-3 Dezibel) arbeitet er die dynamischen Untertöne einer Akustikgitarre oder kleiner Kammerorchester filigraner und feinsensibler heraus. Da man sie über die Fernbedienung wechseln kann, lädt diese Schaltung zum Experimentieren ein.

Die Spitzen-Performance des CS 845A fordert allerdings einen Preis – und damit meinen wir nicht etwa die monetären Aspekte: Seine riesigen Kolben nehmen stattliche 300 Watt auf, setzen aber nur rund 22 davon in Musikleistung um. Der Rest verpufft als Hitze. Man sollte Cayins exotisches Talent daher mit wirkungsgradstarken Lautsprechern wie DALIs Epicon kombinieren.

Obwohl sich Cayins CS 845A betont analog gibt, besitzt er eine superbe Remote-Integration: Abgesehen vom Bias-Instrument lässt sich alles fernsteuern.



KOMPETENZ, wenn es um HiFi geht

STEREO, das Magazin für HiFi, High End und Musik, zeigt jeden Monat mit Tests, Service und Reportagen, wie Musikhören noch mehr Spaß macht



AUCH ALS E-PAPER



STEREO®

STEREO portofrei direkt beim Verlag
bestellen. Telefon 0 22 51/6504615

Zusatzangebot & Dienstleistungen für
Abonnenten gelten nur für Kunden
der Reiner H. Nitschke Verlags-GmbH

Einmal heruntergeladen – immer für
Sie verfügbar. Egal ob Smartphone,
Tablet oder Computer. Mehr Infor-
mationen zum Abonnement sowie
E-Paper auf www.stereo.de

ALTE TEILE, ABER KEIN ALTES EISEN

Luas 4545 ist eine bewährte Größe in der Röhrenwelt – kontinuierlich gepflegt und klanglich außergewöhnlich schlagkräftig.

Das Aussehen des Lua-Verstärkers ist röhrenuntypisch: Die gesamte Elektronik liegt unter dem Gehäusedeckel.



Lua 4545 GS Autobias NOS Limited

Preis: um 3.800 Euro

Garantie: 2 Jahre

Maße: 29 x 23 x 46 cm (BxHxT)

Kontakt: LUA

Telefon: +49 7554 8840

Internet: www.lua.de

Fazit: Hinter der schlicht gehaltenen Optik verbergen sich Spitzentechnologie sowie handverlesene Bauteile. Die NOS-Röhren passen da ausgezeichnet zum Gesamtkonzept. Die Ausstattung des Lua ist spartanisch, der Gesamtklang dafür umso opulenter.

Ausstattung: Vier Chinch-Eingänge, eine Metallfernbedienung, an der Rückseite gibt es eine Netzphasenanzeige sowie einen Standby-Schalter, der 4545 ist fähig, seinen Bias zu messen und selbstständig nachzuregeln

Helmut Lua ist ein Überzeugungstäter. Bereits vor Jahrzehnten war er bei Telefunken im Bereich Forschung und Entwicklung tätig, ehe er sein eigenes Unternehmen gründete. Und penibel ist er obendrein: Sein kleiner 4545 ist schon seit mehr als 20 Jahren erhältlich und wurde kontinuierlich verbessert. Dafür nimmt Lua einige Unbequemlichkeiten in Kauf. Er reist um die Welt, um auf Auktionen ganze Lagerbestände alter Originalbauteile (NOS) zu ersteigern. Und zwar in Mengen, mit denen sich vollständige Modellreihen bestücken lassen. Wieder zu Hause, unterzieht er die analogen Sammlerstücke aufwendigen Messungen, um sie einerseits auf Herz und Nieren zu überprüfen und sie andererseits zu Sets zusammenzustellen – die Röhrensätze jedes einzelnen Verstärkers werden für optimalen Klang aufeinander abgestimmt.

Diese Prozedur verlängert außerdem die Lebensdauer der kostbaren Bauteile. Das „Matching“ vermeidet Überraschungen und sorgt dafür, dass in den Leiterbahnen der Verstärker genau die Spannung fließt, die dort vorgesehen ist. In diese Kerbe passt auch das Auto-Bias der Lua-Verstärker. Ein 4545 misst auf

Knopfdruck seinen Ruhestrom, justiert ihn selbstständig nach und führt auch noch ein Protokoll, das im Falle einer erforderlichen Wartung hilfreich sein kann. Zuletzt wurden sämtliche Leiterpfade so angelegt, dass sie die Signale auf kürzestem Weg transportieren und die einzelnen Baugruppen im Falle eines Defekts möglichst schnell auswechselbar sind. Da diese Konstruktionsweise nicht immer die hübschesten Ergebnisse bringt, verbirgt der 4545 die gesamte Elektronik im Gehäuseinneren. Durch eine Glasscheibe, die beinahe die gesamte Frontfläche einnimmt, kann man die acht Kolben trotzdem beobachten.

Mit knapp 40 Watt ist der kleine Verstärker fast doppelt so stark wie Cayins wuchtiger 845er, was man vor allem hinsichtlich der Dynamik bemerkt. An leistungsstarken Boxen wie B&Ws 702 S2 spielte der Verstärker auch bei gehobenem Pegel noch dynamisch, stabil und mitreißend. Ein „Absaufen“, wie man es bei kleineren Röhren durchaus befürchten muss, konnten wir hier nicht beobachten. Seine Klangfärbung ist seidig, und er scheint geradezu versessen, auch die feinsten musikalischen Details aus jedem Tonträger herauszuarbeiten.

AUSSEN TECHNIK, INNEN CHARME

Octaves Verstärker besitzen die Präzision eines Messinstruments. Trotz starker Leistung bewahrt der V110 SE aber seinen Röhren-Charme.

Wir haben Octaves zweitgrößten Verstärker bewusst zum Test zitiert, da er das Paradebeispiel für eine neue Generation von Röhrenverstärkern ist, die sich hinsichtlich ihrer Ausstattung und Messdaten nicht vor Transistoren verstecken müssen. Mit einer Impulsleistung von 112 Watt kann der V110 SE spielerisch mit klassischen 43-Zentimeter-Modellen konkurrieren und lässt sich damit problemfrei an nahezu jedem Lautsprecher betreiben. Auch seine Klirr-, Modulations-, Rausch- und Dämpfungswerte sehen eher nach einem guten Transistor denn nach Röhre aus. Trotz saftiger Leistung liegt seine Leerlauf-Stromaufnahme mit (immer noch beachtlichen) 155 Watt durchaus im grünen Bereich der Skala.

Der Hersteller aus dem badischen Karlsbad untermauert seine überaus präzise Konstruktion mit einem technisch anmutenden Äußeren – aufgesetzten Retro-Charme überlässt Octave gern den Mitbewerbern. Der Verstärker bietet stattdessen außergewöhnlich tiefe Eingriffsmöglichkeiten in den Klangcharakter. Ähnlich wie Cayin erlaubt der V110 die Anpassung seines Dämpfungsfaktors, ein Faktor, der enormen Einfluss

auf den Charakter jedes Verstärkers hat. Damit lässt er sich ideal an die verwendeten Lautsprecher anpassen, was ihm vor allem hinsichtlich seiner Feindynamik einen spürbaren Vorsprung gegenüber nicht regelbaren Modellen verschafft.

Obendrein ist der 110er nicht auf einen fixen Röhrentypen festgelegt. Unser Muster war mit KT120 bestückt, die man je nach Vorliebe bereits beim Kauf gegen kräftigere KT150 (mehr Schmackes) oder die kleineren KT88 (ein leichtes Plus an Klangfarben) austauschen kann. Als weitere Besonderheit lässt sich dieses Klangtuning auch auf die kleinen Vorstufen-Röhren anwenden. Das verleiht dem grundsätzlich sehr feingliedrig und präzise, vor allem aber geradezu betörend musikalischen Octave eine unvergleichliche Flexibilität.

Die ist übrigens auch ausstattungsseitig gewährleistet: Sechs Eingänge bietet der 110 SE, darunter ein symmetrischer XLR-Anschluss sowie optional sogar MM- oder MC-Phono. Abgerundet wird das Angebot durch zwei Ausgänge und einen Anschluss für das dynamikfördernde Booster-Netzteil „Black Box“. In der Summe ist der exklusive Octave damit ein echtes Ausnahmetalent.

Octave V110 SE

Preis: ab 6.990 Euro, Phono-Option um 450 Euro, Black-Box-Netzteil um 2500 Euro

Garantie: 3 Jahre

Maße: 44 x 16 x 42 cm (BxHxT)

Kontakt: Octave

Telefon: +49 7248 3278

Internet: www.octave.de

Fazit: Der stärkste und zweitgrößte Verstärker im Octave-Programm musiziert mit der emotionalen Farb- und Leuchtkraft einer Röhre, besitzt zeitgleich aber eine Präzision und Kontrolle, die man sonst Halbleitern zuschreibt. Eine echte Hightech-Röhre.

Ausstattung: Sechs Eingänge, zwei Ausgänge, Fernbedienung, Phono-MM/MC optional, Booster-Netzteil optional, Bias-Einstellung, regelbarer Dämpfungsfaktor, lässt sich mit diversen Röhrenbestückungen betreiben

Man sollte sich nicht von der technischen Anmut täuschen lassen: Octaves V110 SE besitzt den Charakter eines rassigen Röhrenverstärkers.



SOLIDE INVESTITION

Der griechische Hersteller Tsakiridis bietet mit seinem Aeolos Plus hervorragenden Klang sowie tolle Features zum überschaubaren Kurs.

Tsakiridis Aeolos Plus

Preis: um 1.900 Euro

Garantie: 3 Jahre

Maße: 29 x 23 x 46 cm (B x H x T)

Kontakt: Audioplan

Telefon: +49 7246 1751

Internet: www.audioplan.de

Fazit: Ein für den Preis unglaublich robust gefertigter und toll klingender 20-Kilo-Verstärker, der mit seiner Pentoden/Trioden-Umschaltung und der zweistufigen Gegenkopplung interessante Klanganpassungen bietet. Ein äußerst überzeugendes Gesamtpaket.

Konzept: Vier Cinch-Eingänge, ein fixer Recorder-Abgriff, Fernbedienung, VU-Meter zur Pegelkontrolle, Bias-Einstellung für den Fachmann regelbar

Preislich erschwinglich geht der verführerische „Aeolos Plus“ bei Verarbeitung und Ausstattung keine Kompromisse ein.

Mit Tsakiridis' „Aeolos Plus“ haben wir den Vertreter einer beliebten Klasse von Kolbenverstärkern im Test: Mit gerade einmal 1900 Euro steht die griechische Röhre für die zahllosen erschwinglichen Modelle, bei denen der analoge Zauber oft über der technischen Finesse steht. Der Aeolos bildet in diesem Umfeld eine tolle Ausnahme, da er zum fair kalkulierten Kurs weder beim Klang noch bei der Flexibilität oder der Ausstattung Kompromisse eingeht.

Zunächst sollten wir aber erklären, dass der „Plus“ mit seinen 6550er-Endstufenkolben das mittlere von drei Modellen ist. Für knapp 1600 Euro gibt's den Einsteiger „Aeolos“ mit EL34-Bestückung. Eine Nummer darüber rangiert der „Aeolos Ultra“, der für 2750 Euro mit vier leistungsstarken KT150 ausgeliefert wird. Die verschiedenen Röhrensätze sind natürlich nur der sichtbare Teil der Unterschiede. Damit einher geht freilich die Anpassung der integrierten Schaltungen. Alle drei Modelle besitzen die Möglichkeit, ihre Röhren vom ultraliniaren, verzerrungsarmen „Pentoden“-Betrieb in den klassischen Trioden-Modus umzuschalten, der zwar auf

dem Labortisch schlechter abschneidet, dafür aber oft klangvoller und spritziger daherkommt. Hier darf jeder Nutzer selbst entscheiden, was ihm besser gefällt. Parallel kann man abermals die Gegenkopplung umschalten, was in der Summe vier Betriebsmodi und damit reichlich Raum für Experimente und Feinabstimmungen ergibt.

Klanglich gefiel uns der tadellos verarbeitete 20-Kilo-Verstärker durch seine große, ansprechend tiefe Bühnenabbildung. Zwar erreicht er hier nicht ganz die Finesse des Cayin oder Lua, doch besitzt er eine exzellente Staffellung und eine hinreichend scharfe Abbildung der einzelnen Instrumente. Mit 40 Watt Dauerleistung und Impulsen von bis zu 100 Watt ist er zudem alles andere als kritisch bei der Auswahl der Lautsprecher. Freilich dankt er wie fast alle Röhren Boxen mit hohem Wirkungsgrad. Darüber muss man heute allerdings nicht mehr allzu sehr grübeln: Abgesehen von exotischen Konzepten wie Elektrostaten sind fast alle massenkompatiblen Schallwandler mit einer Schalleffizienz von 84 oder mehr Dezibel gesegnet und damit auch perfekt für klangvolle Röhrenverstärker geeignet.



KLASSIK

114 CD-Rezensionen
aus dem Jahr 2016

E-BOOK
DOWNLOAD
JE 4,99 EURO

ORCHESTER

CARL PHILIPP EMANUEL BACH
CELLOKONZERTE WQ.170-172

Julian Steckel, Stuttgarter Kammerorchester, Susanne von Gutzeit, Hänssler Classic



Der zweite von Bachs Söhnen komponierte die bedeutendsten Cellokonzerte vor Haydn. Mit den drei Werken weist sich die Sicht auf die Konzertform in der Zeit zwischen Barock und Klassik. Wir finden hier eine Tempelarchitektur, die einfach in kein Schema passen will. Sie ist Ausdruck eines freien Geistes, von dem sich auch Haydn und Mozart inspirieren ließen. Die Cellokonzerte kommen sehr virtuos und originell daher, man fühlt sich schon in den Esprit des „Sturm und Drang“ hineingezogen, hier spricht die Seele eines innovativen Komponisten an der Schwelle zur Romantik. Es ist erstaunlich, wie kreativ dieser geniale Komponist das Potential der unterschiedlichen Register des Cellos behandelt und ausschöpft. Die Konzerte gelten als schwierig, sie bleiben aber nie auf der Ebene des nur Virtuosen stehenden, ihre Qualität liegt nicht zuletzt in der Angewogenheit zwischen Virtuosität und emotionaler Vertiefung.

Julian Steckel nimmt ein Virtuoso-Spiel und spricht A-Dur-Konzert ist vor allem Der zweite Satz reißt mit voran in eine andere Zeit. Konversation hat und an disponierte Stuttgarter K.

LUDWIG VAN BEETHOVEN

SINFONIEN

A. Dutsch, E. Vogel, Ch. Elmer, D. Ivashchenko, Rundfunkorchester Berlin, Berliner Philharmoniker, Simon Rattle; Berliner Philharmoniker Recordings 5 CDs, 1 Blu-ray Audio, 2 Blu-rays



Die erste Gesamtaufnahme der neun Beethoven-Sinfonien mit Simon Rattle und den Wiener Philharmonikern von 2003 stellt auf ein gleiches Echo, oft auf unvorstellbare Übereinstimmung. So können man Beethovens nicht mehr spielen, heißt es – was natürlich kein Argument ist, zumal Rattle mit seinen Aufnahmen ja gerade demonstriert hat, dass man Beethoven durchaus noch so spielen konnte. Aber es war kein Beethoven nach den Dekreten der historischen Aufführungspraxis auf Originalinstrumenten. Oder wie deren Verfechter gerne zu sagen pflegen: kein Beethoven auf der Höhe der Zeit.

Bekanntlich haben sich die Zentren der Beethoven-Sinfonien haben Dirigenten wie Claudio Abbado oder Claudio Abbado nicht mit traditionellen Orchestern neue Wege erschlossen. Im Vergleich dazu wirkt Rattle Wiener Zyklen aus heutiger Sicht eher traditionell, jung und neuartig, was auch nach der Währungsabwertung der Wiener Philharmoniker und am eifrigsten Nachhall des Klangbilds lag. Das neue Berliner Philharmonische Ensemble wirkt da insgesamt kompakter, in Fortissimo auch schlagkräftiger und im musikalischen Gestus erregter, also aufregender. Dennoch, in der klanglichen Standards der Einseitigkeiten von Abbado und Claudio Abbado dieser Berliner Beethoven nicht ganz heran. Die Holzbläser und klanglich fast unbeschreiblich, die Streicher klingen eher forsch und etwas punchig. Eine Berliner Philharmonische Klang-Identität ist nicht wirklich neuemachen. Oder anders gesagt: Der Orchesterklang kommt nicht in all seinen (früheren) farblichen Facetten wirklich zum Leben.

In der Wahl der Tempi sind, abgesehen von der neunten Sinfonie, zwischen der Wiener und der Berliner Aufnahme keine gravierenden Unterschiede auszumachen. Die Spielzeiten mancher Sätze gleichen sich fast auf die Sekunde genau, und da wie dort liegen sie unter Beethovens (sehr raschen) Metronomangaben. Nach wie vor hat Rattle ein Flair, langsame Sätze etwas auszukosten. In der Neunten erreicht er in der Wiener Einspielung mit 17 Minuten beinahe einen Rekord (vorherige Klavierausgaben nur 15), in der Berliner Neuaufnahme ist er bei 16 Minuten.

Foto: Harald Hoffmann/DG

STEREO FONO FORUM

Reiner H. Nitschke Verlags-GmbH

Lesen Sie alle **114 KLASSIK-CD-Rezensionen**
aus den Musik-Redaktionen der Zeitschriften **STEREO** und
FONO FORUM aus dem Jahr 2016 bequem auf Ihrem
Tablet, Smartphone oder eReader.

Alle **STEREO E-Books** stehen als EPUB & Mobi zum Download bereit:
www.stereo-shop.de